

Predigt vom 13.12.2009 - „Dritter Advent“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir erinnern uns noch an das Evangelium vom vergangenen zweiten Adventssonntag. Dort standen der Täufer und sein Appell an das Volk Israel im Mittelpunkt, sich zu seinem Messias und Gott zu bekehren und zu ihm an den Jordan zu kommen, um zum Zeichen der Umkehr von ihm die Umkehrtaufe zu empfangen.

Heute hören wir im Evangelium, dass dieser Appell des Johannes nicht ganz fruchtlos geblieben ist. Tatsächlich kamen Menschen mit der guten Absicht, sich bekehren und die Umkehrtaufe empfangen zu wollen. Aber es scheint, als seien sie zunächst lediglich daran interessiert. Sie wirken erheblich unsicher im Erfassen der Bedeutung dessen, was sich mit „Umkehr“ denn nun konkret verbindet.

Hier setzt das heutige Evangelium ein: Die Menschen fragen Johannes: „Was sollen wir nun tun? Du hast uns eingeladen und an uns appelliert, jetzt sind wir da - und weiter?“ Es klingt beinahe so, als würde einer zum anderen sagen: „Kannst du mir bei etwas helfen?“ – „Ja, aber worum geht es eigentlich, wobei willst du denn von mir geholfen haben, was kann ich für dich tun?“ Die Leute wollen eine konkrete Antwort haben, und Johannes der Täufer antwortet ihnen ganz konkret: „Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handele ebenso.“ Er soll von dem abgeben, was er nicht braucht, und denen zu essen geben, die nichts oder zu wenig zu essen haben. Das ist eine ganz klare Anweisung.

Neben den Menschen ganz allgemein nennt das Evangelium ausdrücklich zwei Stände der Gesellschaft - die Zöllner und Soldaten? Diese beiden Stände sind innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie Israels ganz unten angesiedelt. Soldaten und Zöllner galten in Israel als gesellschaftlicher „Abschaum“; das sind "keine Leut'", mit solchen hat man keinen Umgang und hält sich von ihnen fern. Sie gelten als moralisch korrupt oder zumindest als zweifel-hafte, finstere Gestalten. Aber auch die Zöllner und Soldaten kommen und erhalten vom Täufer eine Antwort auf ihre Frage, was sie denn tun sollen. Johannes sagt: Ihr Zöllner, verlangt nicht mehr als festgesetzt ist, beutet niemanden aus. Und ihr Soldaten, übt keine Gewalt gegen die Menschen und missbraucht eure Gewalt nicht für eure eigenen Vorteile! Stattdessen seid zufrieden und begnügt euch mit dem, was euch zusteht!“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wenn sich der Täufer auch auf diese Menschen einlässt, sofern sie genauso umkehrwillig sind wie die anderen auch, dann ist damit gesagt: Offenbar kann niemand derartig tief abstürzen, als dass ihm der Messias, der Heiland und Erlöser, nicht begegnen wollte. Auch wenn euch die übrigen Menschen wegen eures Lebenswandels verabscheuen - wenn ihr euch bekehrt, dann will der Messias auch euch begegnen. Ihr seid für den Messias nicht abgeschrieben, ihr Zöllner, Soldaten und ihr, die ihr "keine Leut'" seid. Das Entscheidende ist nicht, wie tief ihr abgestürzt seid, sondern ob ihr umkehren wollt oder nicht. Wenn ihr umkehren wollt, dann wird mit Sicherheit die Begegnung des Messias auch mit euch gelingen. Dies ist eine überaus tröstliche Botschaft, auch für die Soldaten und Zöllner, eine wirklich frohe Botschaft, ein Evangelium!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, mit den konkreten Anweisungen, die der Täufer gibt, ist darüber hinaus aber auch gesagt: Es gibt nicht nur eine Bekehrung im Sinne des Umdenkens, das immer nur der erste Schritt sein kann, sondern echte Bekehrung muss sich immer auch in der Tat manifestieren, muss Frucht bringen! Einem Bekehrten muss man seinen Worten und Taten und seinem ganzen Verhalten ansehen, dass er sich wirklich zu Gott bekehrt hat - neutestamentlich gesprochen: zu Christus. Es muss manifest werden, dass er

wirklich zu ihm gehört. Denn eine nur gedachte Umkehr ist keine Umkehr, sondern sich selbst etwas vorgegaukelt und in die Tasche gelogen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das heißt auch, dass Christentum nur dann wirkliches, lebendiges und authentisches Christentum ist, wenn es sich auch nach außen hin in den Tugenden manifestiert, die so geübt werden, wie sie Christus, der Heiland selbst, geübt hat. Gott ist nicht derjenige, der einfach nur sagt: Was hab' ich euch so gern und was seid ihr mir so lieb. Er sagt das noch nicht einmal in Worten, sondern er lässt uns seine Liebe anschauen und mit der Hand greifen in diesem Kinde von Bethlehem. Seine Liebe zu uns Menschen ist getane und überaus fruchtbare Liebe.

Würde Gott nur liebevoll über die Menschen denken, gäbe es keine Geburt des Messias, kein Weihnachten und keine Erlösung am Kreuz. Wir erkennen an Weihnachten und – erst recht, muss man sagen – am Karfreitag, d. h. aber an seiner Liebestat, wie sehr Gott uns liebt. Hier vorne am Kreuz sehen Sie den Ausdruck und die Manifestation der Liebe Gottes zu jedem einzelnen von uns - und keine Sprüche. Nur das ist lebendiges Christentum, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, alles andere ist totes Christentum und damit überhaupt keines. Christentum ist entweder lebendig oder es ist höchstens eine Fassade, die ebenso dünn ist wie eine Zeitung, hinter der sich absolut nichts mehr befindet - totale Brache allenthalben. Mit Sentimentalitäten und salbungsvollem Gesäusel hat jedenfalls echtes Christentum überhaupt nichts zu tun.

Dies ist die erste wichtige Lehre der Erklärung des Täufers: Eine Umkehr muss sich in guten Taten und in der Tugend auch zeigen und darin bewähren.

Dieser Messias wird nämlich jeden Menschen unerbittlich in die Entscheidung stellen. „Schon hält er die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen.“ Hier wird vom Täufer gerade im Bild des Weizens von der Frucht der Umkehr gesprochen. Die Spreu dagegen ist ein Bild für die Unfruchtbarkeit. Spreu ist Abfall, der im ewigen Feuer der Hölle verbrannt wird. Ernster kann der Sinn und schon die Notwendigkeit der echten Umkehr eigentlich gar nicht mehr vor Augen gestellt werden.

Dann wird noch etwas anderes gesagt, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Sie könnten fragen: „Und was soll ich denn jetzt tun?“ und ich könnte antworten: „Naja, es ist jetzt sehr kalt geworden und wenn Sie zwei Mäntel haben, schauen Sie mal, ob Sie jemanden treffen, der keinen Mantel hat, und geben Sie dem mal einen.“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist natürlich sehr, sehr konkret. Sollen Sie jetzt Ihren Kleiderschrank ausräumen und alles auf die Kleiderkammer bringen, was Sie nicht mehr brauchen? Das wäre in der Tat eine Möglichkeit, so etwas kann man machen. Aber was ist eigentlich damit gemeint, wenn der Täufer sagt: „Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat“? Hier steht doch im Hintergrund: Du sollst deine Mitmenschen nicht weniger wichtig nehmen als dich selbst! Dein Mitmensch ist Mensch wie du, also behandle ihn auch so - im Rahmen deiner Möglichkeiten -, wie du selbst auch behandelt werden möchtest, wenn du in seiner Situation wärest und er in deiner.

Das aber ist genau der Inbegriff der Nächstenliebe! „Du sollst deine Nächsten lieben wie dich selbst“ – oder mit der goldenen Regel aus der Bergpredigt ausgedrückt: Du sollst deinen Nächsten so behandeln, wie du selbst behandelt werden möchtest; alles, was dir die Anderen tun und was du möchtest, dass sie dir tun, das sollst auch du ihnen tun. Oder - wie wir es in unserer deutschen Sprache, nur mit umgekehrtem, negativen Vorzeichen sprichwörtlich sagen: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg' auch keinem andern zu“. Sie merken,

damit wird die Palette universalisiert - es kann sich also niemand von der Liebe zum Nächsten dispensiert fühlen, indem er sagen könnte: Ich habe aber nur einen Mantel oder nur ein Paar Schuhe, davon kann ich nichts abgeben. Schauen Sie, welche Möglichkeiten Sie haben, Ihren Mitmenschen so zu behandeln, wie auch Sie behandelt werden möchten. Das betrifft doch keineswegs nur die materielle Dimension, sondern auch etwas, was man, beschämender Weise gerade auch unter sog. Christen, immer wieder erleben kann, wie nämlich Menschen manchmal aneinander vorbeigehen oder sich sogar aus dem Weg gehen, nämlich so als gäbe es anderen gar nicht oder so, als gäbe es ihn besser überhaupt nicht, obwohl sie sich unter Umständen sogar noch an der Kommunionbank treffen! Das ist Lieblosigkeit in Potenz! Das kann man aber alles ganz einfach dadurch ändern, indem man jemandem ganz freundlich guten Tag sagt. Möchtest du nicht wie eine Null, ein Nichts oder ein Gestorbener von deinem Mitmenschen behandelt werden, dann behandle ihn auch nicht so. Grüß' ihn doch freundlich - du willst doch auch freundlich begrüßt werden!

Merken Sie, wie einfach das zu verstehen ist? Du sollst deinen Mitmenschen so behandeln, wie du selbst behandelt werden möchtest, und dir keinen Vorzug vor irgendeinem anderen einräumen oder eingeräumt wissen wollen, denn du bist nicht mehr und nicht weniger Mensch als er und ebenso Geschöpf deines Schöpfers wie er auch.

Dies ist in allgemeiner Form noch einmal ausgedrückt, was der Täufer mit den zwei Gewändern meint, von denen man eines abgeben soll: Du kannst dir nur ein Gewand anziehen und brauchst darum kein zweites. Aber da ist einer, der nichts hat und dringend dieses eine Gewand bräuchte. Also gib es ihm! Dann hast du trotzdem keinen Mangel, und dem Bedürfnis und der Not des anderen ist abgeholfen. Das ist genau das Verhalten eines heiligen Martin von Tours. Gleiches gilt vom Parallelbeispiel mit dem Essen. Es kann nicht sein, dass du schlemmst, und dein Mitmensch muss hungern oder verhungert sogar, obwohl du ihm zu essen geben könntest.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Menschen sind offenbar von diesem Täufer beeindruckt und fragen sich verunsichert, ob dieser Johannes nicht vielleicht selbst schon der Messias ist. Da klärt Johannes seine eigene Identität und die des Messias durch ein sehr wichtiges und entscheidendes Kriterium. Johannes sagt: Ich taufe euch nur mit Wasser, aber der, der nach mir kommt ist nicht nur stärker und würdiger als ich - so viel würdiger, dass ich es noch nicht einmal wert bin, sein Stiefelknecht zu sein -, denn der ist es, der mit Feuer und mit Heiligem Geist tauft. Das heißt: Er ist derjenige, der die göttliche Vollmacht und Kraft hat, der wirklich Gott ist - ich bin nur ein Mensch. Und so unendlich die Kluft zwischen Mensch und Gott ist, so unendlich ist diese Kluft zwischen mir, Johannes, und diesem Messias, der euch durch mich einlädt und der euch allen begegnen will, der euch das Heil schenken will. Denn die Taufe, die ich spende, und mein Appell zur Umkehr sind nur die Ouvertüre, nämlich die Vorbereitung und das Vorspiel für das Eigentliche. Das Eigentliche, sagt Johannes, kann ich euch gar nicht geben, sondern ich kann euch nur auffordern, euch und eure Herzen so vorzubereiten, dass das Eigentliche an euch geschehen und sich verwirklichen kann - nicht durch mich, sondern durch den Einzigen und Eigentlichen, den Messias, der schon unerkannt mittenunter euch ist. Dieser ist der Heiland und Erlöser. Er ist die Liebe, und die Liebe kann ich nur durch meine eigene liebende Einstellung empfangen.

Schon das, was der Täufer den Menschen sagt, ist bereits ein Appell an deren Liebe, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. „Wenn ihr zwei Mäntel habt, gebt demjenigen einen Mantel, der keinen hat.“ Das ist schon Ausdruck christlicher Nächstenliebe. Diese darf allerdings nicht im Sozialen stecken bleiben, liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Das ist die Gefahr, der die Kirche heute, zumindest hier in Deutschland - gerade in den letzten

Jahrzehnten, - schon sehr oft erlegen ist. Nicht, dass die Christen nicht auch sozial wirksam handeln sollen und müssen – besonders wir Deutschen, die wir die materiellen Möglichkeiten dazu haben, sind zuallererst einmal dazu aufgefordert. Wir tun es auch unbestritten, und das ist gut so, aber der Haken liegt darin, dass wir unser Christentum fast durchgehend nur noch auf die soziale Komponente verlegen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Da hat man natürlich auch immer etwas Messbares und Vorzeigbares. Das ist uns ja so wichtig.

So kommt die andere Komponente des Doppelgebots der Gottes- und Nächstenliebe kaum mehr zum Tragen: nämlich die Gottesliebe. Ein Sozialverhalten kann nur dann das Signet, den Charakter und die Form der christlichen Nächstenliebe haben, wenn sie aus der Gottesliebe gespeist und geformt ist. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Gottesliebe muss der Nächstenliebe immer vorausgehen, denn die Nächstenliebe ist nichts anderes als ein integrales Moment und eine Manifestation der Gottesliebe. Ich liebe den Nächsten um des lieben Gottes willen und mit der Rücksicht und vor dem Hintergrund, dass wir beide nichts anderes sind als Geschöpfe des einen himmlischen Schöpfers und sogar Vaters und Erlösers. Ich helfe demnach einem anderen nicht nur, weil er z.B. mein Volksgenosse ist, sondern schon deswegen, weil er als Mensch Geschöpf auch meines Vaters ist. Wir haben als Menschen, beide den gleichen Ursprung. Die Gottesliebe schließt also die Nächstenliebe nicht etwa aus oder nimmt ihr auch nur etwas weg, sondern sie schließt sie gerade mit ein. Wer seinen Nächsten nicht liebt, der macht sich nur selbst etwas vor, wenn er meint, er liebe Gott.

Verstehen Sie, in welcher Weise die authentische, wirkliche Nächstenliebe in die Gottesliebe eingebunden und geeint ist? Hier findet ein Ineinander statt und nicht ein Auseinander und Nebeneinander oder sogar ein Gegeneinander von Gottes - und Nächstenliebe nach dem Motto: entweder die eine oder die andere. Das wäre ein grundfalsches Verständnis. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ein rein sozialfreundliches Verhalten wäre ein bloß innerweltlicher Humanismus. Dann wäre die Kirche nichts anderes als ein weltlicher Club neben dem Lions-Club oder anderen Wohlfahrtsinstitutionen, -vereinen und -organisationen, eine unter vielen. So dürfen sich Kirche und Christen nie verstehen! Wir sind als Christen bzw. als Kirche absolut keine Konkurrenz für innerweltliche Wohltätigkeitsinstitutionen, sondern wir sind von ganz woandersher gespeist und vor allen Dingen motiviert. Wir sind motiviert und mehr noch, wir sind erfüllt von der Liebe Gottes! "Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist." Das macht doch gerade unser Christsein aus! Das kann ich von der Welt dagegen nicht sagen. Verstehen Sie darum auch diesen wesentlichen Unterschied von innerweltlichem, anspruchsvoll gesagt, "philosophischem" Humanismus einerseits und gelebtem tugendhaftem Christentum und christlicher Mitmenschlichkeit andererseits, die letztlich ihre Quelle in Gott selbst hat? Aber dazu ist die Pflege der Gottesliebe ganz, ganz entscheidend wichtig, ja, ihr gebührt sogar logisch gesehen die Priorität, weil man nur aus Gottesliebe den Nächsten wirklich im christlichen Sinne lieben kann.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, genau das ist der Haken heutzutage. Sehen Sie, wie sehr hängen wir die Nächstenliebe hoch. Dagegen ist nichts zu sagen, aber die Gottesliebe ist praktisch in Vergessenheit geraten - das muss man leider auch konstatieren. Woran sieht man denn das? Wieso kann ich eine derartige Ungeheuerlichkeit behaupten? „Man kann doch in keinen reinschauen, wie können Sie denn zu mir sagen, ich liebte Gott nicht?“ Ich kann das nicht direkt auf eine Person sagen und das will ich auch gar nicht. Aber ich frage Sie etwas anders: Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, will sich denn die Liebe zu Gott nicht ebenso äußern wie die Liebe zu einem Mitmenschen? Ich denke doch wohl. Das heißt: Der Liebende will doch mit dem geliebten Wesen so oft, lange und intensiv Gemeinschaft haben, wie es überhaupt nur möglich ist!

Für das geliebte Wesen kommt der Liebende immer zu spät, so früh er auch kommen mag, und er geht immer zu früh, so spät er auch gehen mag. Übertragen Sie das doch einmal auf die Wirklichkeit des Verhaltens bei den Christen gegenüber Gott. Sprechen wir nur einmal den Sonntagsgottesdienst an, und jede hl. Messe ist auch Feier der Hochzeit mit dem Bräutigam in sakramentaler Gestalt bei der hl. Kommunion. Allein am Sonntag besuchen inzwischen weniger als zehn Prozent den Gottesdienst - und im Übrigen? Auch am Werktag, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, könnten erheblich mehr zum Gottesdienst kommen - wenn bei den Christen Feuer und Begeisterung wäre und eine echte, bräutliche Liebe, dann müsste doch auch für die Christen Christus gegenüber gelten: So oft, so lange und so intensiv wie möglich! Und wo finden wir IHN, leibhaftig und lebendig? Hier, im Tabernakel! Aber die Kirche steht tagsüber praktisch leer – selten verirrt sich tagsüber einmal jemand hier herein.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, in der Politik gibt es immer wieder das Thema der Vollbeschäftigung. Ich kann Ihnen versichern: Die Katholiken in Deutschland sind vollbeschäftigt, ich sage es Ihnen und leiste jeden Eid darauf – sie sind absolut in Anspruch genommen. Wenn man die vielen leeren Kirchenbänke in der hl. Messe, bei Andachten und beim täglichen Rosenkranz sieht, dann kann bei uns Vollbeschäftigung doch wirklich kein Thema sein. So würden Sie wahrscheinlich den Sprachgebrauch von „Vollbeschäftigung“ niemals vermuten, aber ich habe das ganz bewusst einmal gegen den Strich gesagt, weil wir uns voll-kommen in unserer ganzen Denkweise von den Medien schienen und spuren lassen von dem, was wir einfach so jeden Tag aufsaugen. Wir Katholiken sind vollbeschäftigt – mit Welt. Wir haben Zeit für die Welt, viel, sehr viel Zeit. Wer könnte es bestreiten: Wir lieben die Welt.

Dabei müsste doch der Herr an der allerersten Stelle stehen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Man könnte dagegen einwenden: „Ja, aber das ist doch nicht Pflicht! Pflicht ist nur, dass du Sonntagmorgens in die Messe gehst – Sonntagsheiligung, das dritte Gebot. Hast du das gemacht, ist schon alles ok!“ Ich darf es mal so parodieren, denn ich vertrete bekanntermaßen diese Auffassung nicht, wie Sie wissen, und Sie würden es auch gar nicht glauben, wenn ich das ernsthaft sagen würde.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ist das nicht genau das, was ich vor wenigen Sonntagen „Minimalismus“ genannt habe? Das ist doch Mini-Mini-Minimalismus bis zum geht nicht mehr! Beschränkt sich denn eine Braut gegenüber Ihrem Bräutigam und umgekehrt der Bräutigam gegenüber seiner Braut auf eine bloße Pflichterfüllung und damit auf das Allerallernotwendigste, d. h. aber auf das Minimum? Wenn sich zwei Menschen wirklich lieben, dann lassen sie doch beide wegen des jeweils anderen alles stehen und liegen. Der Maximalismus kann überhaupt nicht groß und intensiv genug sein! Sie brauchen nur Ihre eigenen Erfahrungen von glühender Herzensliebe von der horizontalen nur auf die vertikale Ebene Gott gegenüber zu analogisieren und dann können Sie sich eigentlich schon selbst die Antwort geben, wie es um ihre persönliche Gottes- und Christusliebe bestellt ist. Wer seine Christusbeziehung lediglich von einem Pflichtdenken bestimmt sein lässt, der lotet doch nur die Nulllinie aus. Der wirklich Liebende fragt doch nie: „Was muss ich (unbedingt) tun, sondern immer nur: „Was kann ich tun?“

Um nur ein praktisches und seit vielen Jahrzehnten brandaktuelles Beispiel zu nennen: Viele gescheite Theologen lassen aus lauter Liebe zu Christus und Verantwortung für seine Kirche ihre Köpfe rauchen und fragen sich, ob denn der Zölibat wirklich unbedingt zum Wesen des Priestertums gehöre und kommen zu dem Ergebnis: Nein! Braucht man nicht...“ Bloß kommt in ihrer Theologie die exklusive Liebe zu Christus überhaupt nicht vor, weshalb schon die Fragestellung das Thema verfehlt. Das ist Minimalismus, liebe Brüder und Schwestern im

Herrn! Gott ist uns Menschen gegenüber maximalistisch: Das ist die Botschaft von Weihnachten, auf das wir zugehen, und erst recht die Botschaft von Karfreitag. Und was geschieht denn in jeder hl. Messe bei der hl. Kommunion? Gott tut für uns Menschen doch das Äußerste! Warum gibt es denn bei uns so wenig Feuer, liebe Brüder und Schwestern im Herrn?

Damit möchte ich abschließend noch einmal auf das "Motto" des heutigen dritten Adventssonntags zurückkommen: Freude. Ist es nicht so, dass uns Christen das Feuer der Freude fehlt, der Freude an Gott, am Glauben, an der Kirche und damit auch die Freude, sich ganz einzusetzen und sich ganz durchdringen zu lassen? Wo diese Freude herrscht, ist der Zölibat mit Sicherheit kein Thema! Wo allerdings keine Freude ist, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, da ist auch keine Motivation, und da ist dann auch alles kalt und unfruchtbar. Winter.

Und warum ist keine Freude da? Weil vielleicht keine Hoffnung da ist, aber auch weil wir unsere vitalen Bedürfnisse nach Herzenslust befriedigen können: Was brauchen wir das alles, wir haben genug zu essen und zu trinken, jeder hat seinen Mantel, was soll der ganze Kram? Wir wissen, dass diese Zeiten nicht unbedingt garantiert sind, aber das wäre auch gar nicht von Bedeutung - sondern es geht um die Liebe. Wo Liebe ist, da ist auch die Freude über den Geliebten und an dem geliebten, an Gott, und da ist auch erst recht die Freude über sein Kommen. „Freut euch im Herrn, denn er ist nah, bald ist der Welterretter da“, der sich in maximaler Weise für uns eingesetzt hat und weiter einsetzt, bis heute und in alle Ewigkeit. Darum beginne du, Mensch, nicht kleinkariert zu rechnen, etwa mit: Muss ich noch..., ist dies oder jenes unbedingt noch nötig? Das ist doch nur noch peinlich. Mensch, merkst du denn das nicht? Schäm dich! Beschränke dich nicht auf ein Minimalprogramm, sondern streck dich endlich Christus, der Sonne, entgegen, fang' endlich Feuer, lass' dein Herz glühend werden durch die Liebe des Heiligen Geistes, lass' dich motivieren und entfache die Liebe zu Christus in dir! Dies wird dann überschlagen und überschwappen auf deine Mitmenschen, dann wird auch deine Nächstenliebe ganz anders aussehen. Sie wird sich nicht nur auf das Soziale beschränken, und was das Soziale betrifft, wird dieses christlich ausstrahlen und das Signet der christlichen Tugend haben.

Also: Avanti, liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Amen.